

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (2011)

Heft: 1: Tschernobyl : 25 Jahre danach

Artikel: "Die Kinder - würden sie noch leben - hätten eine andere Meinung zum Restrisiko"

Autor: Beek, Eva van / Tschernitschegg, Inge

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-586203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Kinder – würden sie noch leben – hätten eine andere Meinung zum Restrisiko!»

Wie war es in der Schweiz, als 1986 der GAU dann doch passierte und eine nukleare Wolke aus Tschernobyl auf die Schweiz zuschwebte? Inge Tschernitschegg, damals Mitarbeiterin bei der Schweizerischen Energie-Stiftung, erinnert sich.



Interview von **EVA VAN BEEK**
Journalistin BR, eva.vanbeek@energiestiftung.ch

E&U: Inge Tschernitschegg, was ging Ihnen nach dem 26. April 1986 durch den Kopf, als Sie von der Tschernobyl-Katastrophe erfuhren?

« Ich konnte es erst einmal gar nicht glauben. Ich dachte: Das darf doch nicht wahr sein! Die SES hat sich seit ihrer Gründung im Jahr 1976 mit dem Gefahrenpotenzial der Atomenergie auseinander gesetzt und davor gewarnt. Aber damals wie heute wurde diese «saubere» Energie als ungefährlich verkauft. Kritik wollte niemand wahrhaben. Und nun auf einmal wurde der GAU Realität. Es war sehr unheimlich. »

E&U: Man wusste lange nicht, wie schlimm die Katastrophe war. Die Regierung der Sowjetunion informierte spärlich und viel zu spät. Wie viel Information erhielt man in der Schweiz?

« Nur sehr wenig. Die Behörden in der Schweiz versuchten vor allem zu beschwichtigen. Was man hauptsächlich zu hören bekam, war, dass ein solcher Unfall in der Schweiz nicht passieren kann, da die Atomkraftwerke hier viel sicherer seien. Aber viele waren besorgt und es gab keine Stelle, an die sie sich wenden konnten. Erst zehn Tage nach dem Unfall wurde von den Behörden ein offizielles Sorgentelefon eingerichtet. Diese «Hotline» war mit gerade mal zwei Telefonlinien ausgerüstet. Der Bund hat meiner Ansicht nach mit seiner Informationspolitik versagt. »

E&U: Die Medien spielten auch eine Rolle bei der anfänglichen «Desinformation». So sagte beispielsweise der damalige Chefarzt des Röntgeninstitutes des Kantonsspitals Aarau im Schweizer Fernsehen, dass die in der Schweiz zu erwartende Strahlendosis 200-mal unter dem Wert läge, der einem Menschen Schaden zufügen könnte. War da tatsächliches Unwissen im Spiel oder wurde einfach schöngefärbt?

« Man muss wissen, dass damals mögliche Alternativen zum Atomstrom – wofür die SES sich ja ein-

setzte – vehement bekämpft wurden. Es hiess: Entweder Atomstrom oder dann zurück zum Kerzenlicht. Sofort nach dem Unfall sprachen sich der Bundesrat und die Experten für das Festhalten an der Atomenergie aus. Doch nach zehn Tagen drang durch, dass eine radioaktive Wolke Richtung Schweiz trieb. Die Meldungen blieben jedoch widersprüchlich. So hiess es einerseits, dass Schwangere und Kinder beim Konsum von Milch und Salat vorsichtig sein sollten, andererseits hörte man, dass die Strahlendosis absolut unbedenklich sei. »

E&U: Wie haben die Menschen in der Schweiz auf die Katastrophen-Meldungen reagiert?

« Manche Menschen liessen sich mit beruhigenden Meldungen abspeisen. Die meisten aber waren unsicher, da die Empfehlungen der Behörden jeden zweiten Tag änderten. Bei der SES klingelten die Telefone Sturm. Vor allem verängstigte Schwangere und stillende Mütter riefen an. Eine Mutter wollte wissen, ob es klug wäre, nach Spanien in die Ferien zu fahren, und eine andere, ob sie nicht lieber samt ihren Kindern in die USA gehen sollte, bis alles vorüber wäre. »

E&U: Welche Auswirkungen hatte der Unfall auf die Schweizer Atompolitik?

« Sicher hat der Unfall dazu beigetragen, dass die Planung für ein weiteres Atomkraftwerk in Kaiserstuhl 1988 fallen gelassen wurde, und dass die Schweizer Bevölkerung 1990 Ja zu einem 10-jährigen AKW-Moratorium sagte. Aber vor allem glaube ich, wurde man sich bewusst, dass man überhaupt nicht auf einen Unfall vorbereitet ist. Mir ist heute noch nicht klar, wie das bei einem nuklearen Unfall ablaufen soll. Wohin mit den Leuten? Die Sowjetunion ist riesig, man kann die Menschen rasch evakuieren. In der kleinen, dicht besiedelten Schweiz wäre das nicht möglich. »

E&U: Das Bewusstsein, dass ein GAU jederzeit möglich ist, scheint heute verschwunden zu sein. Wie empfinden Sie das?

« Es gibt heute noch Gebiete, die damals besonders stark betroffen waren und die immer noch die Folgen



Foto: dreamstime.com



Zur Person

Inge Tschernitschegg begann 1980 bei der Schweizerischen Energie-Stiftung noch unter der Leitung von Ursula Koch (spätere Stadträtin in Zürich sowie Nationalrätin und Präsidentin der Sozialdemokratischen Partei) zu arbeiten und blieb bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 2003 Mitglied der Geschäftsleitung. Während der 23 Jahre bei der SES war sie in vielen Bereichen tätig. Unter anderem war sie tätig bei Volksinitiativen, arbeitete für die Wellenberg-Kampagne und fürs Fundraising, besorgte die Medienarbeit und Mitgliederwerbung und war verantwortlich für die Organisation von Tagungen und Informationsveranstaltungen. In den letzten Jahren hat Inge Tschernitschegg sich gemeinsam mit anderen Umweltverbänden und Ärzteorganisationen für einen sanften Mobilfunk eingesetzt.

spüren. Im Tessin wurden noch 2002 erhöhte Werte von Cäsium in Pilzen gemessen. Im «Tages Anzeiger» vom 7. Januar 2011 war zu lesen, dass Schafe in Wales in Grossbritannien immer noch auf Radioaktivität getestet werden müssen, bevor sie verkauft werden. Wenn man das alles anschaut, ist es schon bedenklich, dass eine Katastrophe von einem solchen Ausmass so schnell vergessen ist. »

E&U: Das Bundesamt für Gesundheit wies 2006, 20 Jahre nach der Katastrophe, darauf hin, dass die Lehren aus dem Tschernobyl-Unfall nicht in Vergessenheit geraten dürfen – hat man denn wirklich etwas gelernt, und wenn ja was?

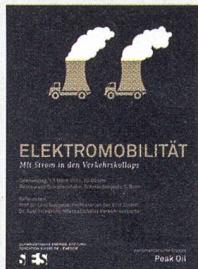
« Nein, nichts – man hat gar nichts gelernt. Mich schaudert es, wenn ich lese, dass der ehemalige Direktor des Bundesamts für Energie, Eduard Kiener, im «Der Bund» meint, ein Restrisiko bliebe halt immer, aber dass man dies mit der heutigen Technik verantworten könne. Ich war 1996 in Tschernobyl und habe Kinder im Spital gesehen, die zum Zeitpunkt des Unfalls zur Welt kamen. Sofern sie noch leben, würden sie eine andere Meinung zum Restrisiko haben! Eines ist jedoch sicher: Wenn man so viel Aufwand in die erneuerbaren Energien stecken würde, wie man immer noch in die Atomenergie steckt, dann wären wir einer intelligenten, umwelt- und menschengerechten Energiepolitik einiges näher! »



In der Veranstaltungsreihe des Theaters Winterthur «Im Gespräch: Die Erde» werden dieses Mal mit theatralischen Mitteln die Folgen von Peak Oil diskutiert. Danach wird ein Rat der 100 gebildet, der fünf Forderungen an den Bundesrat formulieren wird. Samstag, 9. April 2011, 13.30 bis 17.30 Uhr Theatralische Erdölkonferenz / 19.30 Uhr Filme für die Erde: «Petropolis» & «The Power of Community» / Begleitausstellung: Plakate der Schule für Gestaltung Bern und Biel zum Thema «Peak Oil. The End of Cheap Oil» in Zusammenarbeit mit der SES. Diese Plakatausstellung wird im Foyer des Theaters Winterthur noch bis zum 20. April 2011 zu sehen sein.

Weitere Infos: www.theater.winterthur.ch

Elektromobilität: Mit Strom in den Verkehrskollaps?



Peak Oil ist erreicht. Wir müssen weg vom Öl, auch und vor allem im Mobilitätsbereich. Nun greift seit einiger Zeit eine von der Stromwirtschaft angetriebene Elektromobilitäts-Euphorie um sich.

Nicht nur die Batterien fehlen noch, sondern es stellt sich die grundsätzliche Frage nach einer zukunftsfähigen Mobilitäts- und Energiepolitik. Die parlamentarische Gruppe Peak Oil und die SES organisieren eine Veranstaltung zum Thema Elektromobilität. Die Referenten sind Prof Dr. Lino Guzzella, Professor an der ETH Zürich, und Dr. Axel Friedrich, Internationaler Verkehrsexperte.

Wo: Do, 17. März 2011, 13.00 Uhr, Restaurant Schmiedstube, Schmiedenplatz 5, Bern

Vorankündigung SES-Fachtagung 2011

Reservieren Sie sich schon den Freitag, 26. August 2011. Im Technopark in Zürich wird die SES-Fachtagung «Wege in die kommunale Energieautonomie» stattfinden. Mehr Infos werden Sie im E&U Nr. 2/2011 finden.